

Freunde der Kinder von Tschernobyl Württemberg e.V.  
im Evangelischen Männernetzwerk  
Postfach 10 13 52, 70012 Stuttgart



Spenderinfo November 2017



*Symbol: Der Storch steht in Weißrussland für die Hoffnung.*

## Editorial **Geben und reisen**

Liebe Freundinnen und  
Freunde unserer Hilfsaktion,

die Zeit rast - gerade war Ostern und „oms Nomgucka“ ist Weihnachten. Immer nur Tempo, Tempo, Tempo; keine Zeit zum Durchschnaufen. Geht es Ihnen ebenso? Beim Nachdenken darüber, was in unserer Hilfsaktion in diesem Jahr geschehen ist, wird deutlich: Uns ging es ähnlich. Es gab eine Menge Aktivitäten - Details finden Sie in dieser Info.

Wir sind sehr froh, dass alles geschehen kann, was geschieht. Von den Spenden, die fast jeden Tag auf unser Konto fließen, über konkrete Hilfsmaßnahmen bis zu den Reisen mit Besuchen bei Menschen in Gomel, Nadeshda und anderswo in Weißrussland.

In Deutschland wurde eine neue Regierung gewählt. In Weißrussland wären die Menschen froh, sie hätten eine stabile Demokratie und weniger Probleme im Alltag. Da sind

für manchen die Kontakte zu den Freunden aus Deutschland wahre Labsal. Und für die Empfänger bedeutet unsere Unterstützung eine riesige Hilfe. Auch deshalb wollen wir weiter geben und reisen. Bitte helfen Sie uns dabei - es ist humanitäres und diakonisches Wirken. Wir danken Ihnen sehr und wünschen einen geruhsamen Jahresausklang.

Herzliche Grüße von Ihren Freunden der Kinder von Tschernobyl Württemberg!



*Nadeshda: Jedes Jahr kommen einige Tausend Jugendliche ins Rehadorf - für die meisten ist der Aufenthalt wahre Labsal.*

## Die Kraft der Sonne

Die Sonne setzt Jugendliche aus Nadeshda ins rechte Licht - und sie strahlt unsichtbar auf dem Werk der 15-jährigen Nastja Malaschkowa auf Seite 1. Das Gemälde mit dem Storch als Hoffnungssymbol und das Foto entstanden in Nadeshda - dem Kinderrehabilitationszentrum, das wir seit langem unterstützen. Die Kraft der Sonne spielt dort seit dem Sommer eine besondere Rolle: Die große Photovoltaikanlage, von deren Pla-

nung wir berichteten, ging in Betrieb - mit Ihrer und unserer Hilfe.

Dreimal waren Mitarbeiter von uns dieses Jahr in Weißrussland: im Mai, Juni und September. Überall wurden „die Freunde aus Stuttgart“, wie wir genannt werden, herzlich und freudig empfangen.

Noch mehr gibt es zu berichten: Die selbst organisierte Medikamentenlieferung wurde wieder aufgenommen, 263 Kinder und Jugendli-

che konnten sich in elf Gruppen in Nadeshda erholen - Dank Ihrer Unterstützung. Doch wir haben nicht nur anonym Geld erhalten. Wir hatten auch persönliche Kontakte zu Spendern: bei Besuchen, Vorträgen, Konzerten. Das Stuttgarter Schüler-Symphonieorchester spielte Anfang Oktober wieder für uns.

Sind Sie mit all dem einverstanden? Schreiben Sie uns doch. Wir freuen uns über jede Reaktion.



## Solaranlage in Nadeshda in Betrieb

Es war ein Festtag: Am 28. September wurde die Fotovoltaikanlage in Nadeshda eingeweiht. Damit hat es das Kinderzentrum geschafft, die Energieversorgung voll auf erneuerbare nachwachsende Quellen umzustellen. Die „Freunde der Kinder von Tschernobyl Württemberg“ haben sich mit mehr als 100 000 Euro an den 806 000 Euro Kosten beteiligt.

*Viele Tausend Euro aus Stuttgart und Württemberg*

Drei von uns sind zur Einweihungsfeier geflogen: Christoph Rau, Albert Landwehr und Peter Kurze.

Für das Projekt „Solarsolidarität“ war lange in Deutschland geworben worden. 640 000 Euro kamen

zusammen, auch von Greenpeace oder den Elektrizitätswerken Schönau. Den Rest finanziert Nadeshda aus Rücklagen und mit einem Kredit, der mit Einspeiseerlösen zurückbezahlt wird. Denn die 600-Kilowatt-Anlage produziert mehr Strom als im

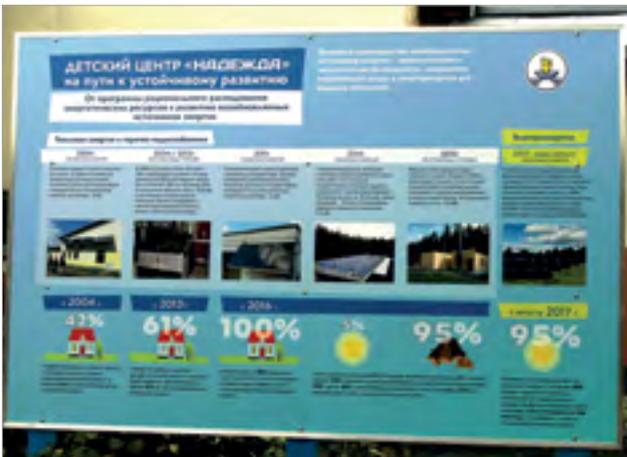
Rehadorf benötigt wird. In dem Beitrag aus Stuttgart steckt auch eine vierstellige Summe der Firma Handlingtec

aus Steinenbronn. Firmenchef Jörg Hutzel hatte sich zunächst privat für unsere Aktion engagiert; seit zwei Jahren bedenkt das Unternehmen unser Spendenkonto zu Weihnachten. Damit will man den Aufbau in

Weißrussland und die Nutzung der Sonnenenergie fördern.

„Der Stolz der Beteiligten war bei der Feier deutlich zu spüren“, berichtete Christoph Rau aus Nadeshda. Viel Prominenz war da, wie der deutsche Botschafter Peter Dettmar und Vertreter weißrussischer Ministerien.

Das Zentrum entwickelt seine Angebote ständig weiter, auch die Rehamaßnahmen für behinderte Kinder. Dieses Jahr förderten wir die Kindererholung mit 15 000 Euro. Davon kamen 263 Kinder und Jugendliche aus Gomel nach Nadeshda. Wir bezahlen 14 Prozent der Kosten, den Rest trägt der Staat. Ein Tag in Nadeshda kostete etwa 16,50 Euro.



**Nadeshda:** Die Einweihung der Fotovoltaik-Anlage wurde ein Fest. Auch drei Freunde von uns waren dabei (auf dem großen Foto oben mit Transparent).



## Medizin und Psychologie im Fokus

Lebensrettende Medikamente, moderne Diagnostikgeräte, Psychologinnen zur Betreuung junger Patienten auf der Krebsstation - damit haben wir Kindern von Tschernobyl auch in diesem Jahr geholfen.

Im Bereich Medikamentenlieferung mussten wir wieder umstrukturi-

rieren. Nach dem wenig ermutigenden Versuch, der Kinderkrebstation Geld zum eigenen Einkauf von Medikamenten zu geben, sind wir zur Lieferung aus Deutschland zurückgekehrt. Das „Deutsche Medikamentenhilfswerk action medeor e.V.“ ist unser neuer Partner.

Empfänger ist nach wie vor die Kinderkrebstation in Gomel. „Die Krebsmittel, Antibiotika, Antipilzmittel und Cortisonpräparate sind bei medeor, die Genehmigungen beantragt“, berichtete Dr. Werner Tausch Ende Oktober. Unser Mitarbeiter organisierte die Lieferung für 24000 Euro. Im Juni hatte unser Vorsitzender Heinrich Korn mit einer Initiative aus München ein modernes Ultraschallgerät zur Kinderpoliklinik Nr.1 nach Gomel gebracht; Kosten 32700 Euro.

Auf der Kinderkrebstation sind ständig 30 Kinder und Jugendliche in Behandlung, zwei Drittel von ihnen haben Leukämie. Vor allem die kleinen Kinder werden von Mutter oder Vater begleitet, so sind ständig etwa 15 Eltern auf Station. Ihnen allen helfen die beiden Psychologinnen Natalia und Viktoria. Sie sind bei den Kindern („tä-



**Spiel:** Igor hat den Sandkasten auf Station als schönen Spielplatz entdeckt.

liches Monitoring“), reden mit ihren Eltern, versuchen, Ängste zu nehmen - und auch, Hoffnung zu geben.

Basteln ist dafür eine kreative Möglichkeit. Natalia und Viktoria führten auch das Sandspiel ein - eine nonverbale Methode. „Dies hilft uns, Kontakt mit dem Kind aufzubauen“, schreiben die Psychologinnen in ihrem Jahresbericht weiter. Beim Spielen und Geschichtenerfinden mit Figuren und Gegenständen in einer sandgefüllten Kiste stellen die Kinder Szenen dar, Ängste werden sichtbar - ohne Worte.

Auch wenn der Patient nicht gut redet, wird aus diesem Spiel im Sand alles klar für uns“, schreiben die beiden Fachfrauen.



**Zuwendung:** Auf der Kinderkrebstation kümmert sich eine Mutter um ihr Kind. Und die Psychologin Natalia Eraschko (Foto oben) bastelt mit Patienten unterschiedlichsten Alters.



**Laptop-Lernen:** Am Gymnasium Wetka ist das seit einem Jahr möglich - Dank einer Spende von zehn Laptops unserer Aktion.

## Das Gymnasium weiter gefördert

Mitte Juni war unser Vorsitzender Heinrich Korn mit einer befreundeten Gruppe aus München in Gomel und Umgebung. Neben der Übergabe eines topmodernen Ultraschallgeräts stand für ihn die Sozialarbeit im Vordergrund - und damit auch ein Besuch im Gymnasium in Wetka. Das ist eine Kleinstadt bei Gomel

am Rand der verstrahlten Zone. Die Schule unterstützen wir seit langem. Korn besuchte Schüler beim IT-Unterricht an Laptops aus Stuttgart. Und er sagte zu, dass wir ein neues Projekt fördern, das der Schulleiter Vitali Sheltonogin angeregt hatte: Deutschunterricht für die Jugendlichen. Zudem waren zehn Mikrosko-

pe für den naturwissenschaftlichen Unterricht im Gepäck - auch die sehr willkommen.

In der Lokalzeitung erschien ein ausführlicher Bericht. Darin wurde unser Engagement für die Schule seit 1992 ausführlich gewürdigt. Auf die Mikroskope „wäre manches medizinische Zentrum neidisch“.

## Finanzamt bestätigt Gemeinnützigkeit

Eine Prüfung ohne Beanstandungen - wer hat das nicht gern? Das Finanzamt hat uns die Gemeinnützigkeit für weitere drei Jahre zuerkannt.

Unsere Jahresabschlüsse wurden ebenso überprüft wie die Protokolle unserer Sitzungen mit Beschlüssen über Ausgaben. Wir sind stolz auf den Bescheid - das ist eine nicht zu

unterschätzende Bestätigung, dass wir ordentlich wirtschaften.

Insgesamt geben wir dieses Jahr knapp 180 000 Euro aus. Die medizinische Hilfe hat einen Anteil von 59 400 Euro, Nadeshda 105 000 Euro, die Sozialarbeit 5900 Euro. Für Öffentlichkeitsarbeit, Reisen und Transporte waren 9000 Euro nötig.



**Einfachstes Leben:** Manche Dörfer blieben stehen, fließend Wasser und Strom gibt es nicht.

## Im Dorf wirklich verlassen

„Keine Pilze essen, auch Wildschweinfleisch ist noch verstrahlt.“ So oder ähnlich melden es die Medien auch wieder in diesem Herbst. Der Grund ist die radioaktive Belastung von 1986. Auch in Bayern oder im Schwarzwald. Spätfolgen von Tschernobyl.

Aber wie sieht es heute in Weißrussland aus, in den Sperrzonen dort? Tschernobyl ist allgegenwärtig, auch noch 31 Jahre danach. Das berührende Foto mit der alten Frau vor ihrem Holzhaus ist ein starkes Symbol dafür.

Ich besuche regelmäßig Kindergärten in den Dörfern nahe Gomel.

Um dorthin zu kommen, muss man durch eine der Sperrzonen fahren. Es gibt nur eine Straße. Die Natur ist seit drei Jahrzehnten sich selbst überlassen. Die früheren Siedlungen sind verschwunden, die Wege überwuchert. An einem Ort leben noch einige Menschen mit Brunnen, aber ohne Strom. Das Weggehen war für sie nie eine Alternative. Der einzige Anschluss zur Außenwelt ist die 800 Meter entfernte Straße.

Die Wälder sind üppig gewachsen und überbordend grün. Einmal ist mir ein Wolf vors Auto gelaufen. Die Fauna ist scheinbar intakt.

Wo also ist das Problem? Die

Sperrzonen sind ein Symbol für die größte von Menschenhand geschaffene Katastrophe. Das Tschernobyl-Cäsium ist erst zur Hälfte abgebaut, andere Elemente strahlen noch Tausende von Jahren.

Die riesige Halle um den alten Sarkophag steht, viele Fragen aber sind geblieben. Das Vertrauen, dass der Mensch die Technologie beherrscht, ist weg. Die Angst vor Waldbränden ist groß. Sie könnten erneut Radioaktivität freisetzen. Viele Menschen aus den ehemaligen Dörfern wurden umgesiedelt. Sie fühlen sich ihrer Heimat beraubt und verlassen.

*Heinrich Korn*